

Bedenklichkeiten fand, selbige zu übernehmen, ist die freundschaftliche Verbindung, in der ich mit den Herren Voie und Boß stehe. Ich wollte letzterm nicht gern Eintrag thun. Wenn ich indessen bedenke, daß ich diesem durch meine erste Aufopferung nichts gefrommt habe und wahrscheinlich durch eine zweyte wieder nichts frommen werde, so weiß ich mich fast nicht mehr gegen Ew. Wohlgebohren so schmeichelhaftes Angehn zu wehren. Kann daher Ew. Wohlgebohren die Annahme des Antrags ein Beweis seyn wie verehrungswürdig mir dero Befehl und wie unschätzbar dero Gewogenheit sey, so will ich gern die etwa sonst noch dagegen streitenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen mit Herrn Dietrich mich desfalls zu sezen suchen.\*

Voie kann nicht umhin, Bürgers Gründe zu billigen\*):

Wegen des Almanachs weiß ich weiter nichts zu schreiben, als was ich geschrieben habe. Ich, und keiner kann Dir's verdenken, wenn Du die Herausgabe übernimmst. Wenn ich ganz von Boß abstrahire, bin ich auch überzeugt, daß die Nebenbulerey für unsere Litteratur nicht anders als ersprießlich seyn kann.\*

Am 8. Dezember bemerkt dann Voie:\*\*) »Nach Dietrichs Briefe ist es mit Euch beyden richtig« —; aber erst im Januar fand Bürger den Mut, es dem bisherigen Herausgeber und Boß mitzuteilen. Eine Anfrage von Boß kreuzte sich mit seinem Schreiben; dieser hatte von der Übernahme gehört, glaubte aber nicht daran und zweifelte auch dann noch, nachdem ihm Bürger offiziell Mitteilung gemacht hatte.

In einer ziemlich umfangreichen Rechtfertigung setzte Bürger die Gründe auseinander, die ihn bewogen, Dietrichs Angebot anzunehmen; es sind dieselben, die er Voie darlegte und die dieser schließlich billigen mußte. Er führt nochmals Boß und Goedingk vor Augen, daß Dietrich leicht andre Herausgeber finden würde, daß er aber nun ihn für seinen besten Mann halte, ihm nicht nur auf alle mögliche Art zusehe, sondern sich auch hinter andere gewichtige Leute stecke, um ihn für die Übernahme des Postens zu gewinnen.

»Ich bin«, fährt er fort, »von Hannover aus so gut als per Rescriptum angegangen, die Sache zu übernehmen. Ich kann mich mit Dokumenten hierüber legitimieren. Soll ich nun Dietrichen, den ich in mancher Absicht als Gelehrter brauche, soll ich Leute die mir schaden und vorthailen können, disgustiren, soll ich ein Honorarium von einigen hundertten wegwerfen? Und wozu? Um Boßen nichts! nichts! zu helfen? Das wäre eine Aufopferung die nach Pontichotischem Heroismus röche.«

Goedingk antwortete hierauf,\*\*\*) daß er über Dinge, die bloß das Gefühl entscheiden können, selten oder niemals Worte verloren habe. Er sei weit entfernt, ihm aus seinem Betragen »ein Verbrechen« zu machen; es thue ihm aber leid, daß sie über einerlei Sache, die doch keine von den gleichgültigsten sei, nicht einerlei Gefühl hatten. Der Brief spiegelt des Schreibers gereizte Stimmung wider, und eine Verstimmung blieb auch zurück, die erst allmählich gehoben wurde. Im März 1778 fragt Voie bei Bürger an:†)

»Sag mir doch, wie stehen die Sachen zwischen Goedingk und Dir? Ich höre, daß er Deine Übernahme des Alm. sehr übelgenommen habe, und daß ihr gänzlich zerfallen sey. Das sollte mir leyd thun. Ich wolte überhaupt, daß ich die Übernahme ungeschehen machen könnte, ob ich gleich wohl Deine Gründe weiß, und sie wenigstens nicht mißbilligen kan. Ich liebe Dich so sehr, daß ich auch Niemand mit einigem Schein etwas wider Dich sagen laßen mögte. So was schmerzt mich, als wenn michs selbst träfe.«

Bürger antwortet darauf dem Freunde:††)

»Zerfallen bin ich mit Goedingk gar nicht; hergegen behag-

lich ist das Ding weder ihm noch Boß. Das glaube ich freilich, aber so wahr Gott lebt! Ich kan mir für jetzt nicht anders helfen. Daß ich eine Familie von 8 Personen auf den Hals bekomme, die ich unterstützen muß, müssen die Herren doch auch gelten lassen. Mir kömt von dem Honorar kein rother Heller zu gute. Alles ist dazu von Anfang bestimmt gewesen. Wolte Gott, ich wär' in andrer Situzion. Ich unterziehe mich der Sache wahrhaftig nicht zu meinem Rizel. Ich hätte lieber gern selbst immer eine Hebamme zu meinen eignen Geburten; und ließe die fremden seyn, was sie seyn wolten.«

Der Freund erwidert darauf:\*)

»Deine Ursachen sind edel, Deiner würdig, und Niemand soll Dich ungestraft vor mir tabeln, wenn ich's höre.«

Später kann Bürger dann dem Freunde melden, daß er sich mit Gödingk ausgesöhnt habe und sie die Alten seien. Gödingk, der pekuniär besser gestellt war, konnte allenfalls auf die 100 Taler, die er von Bohn für den Almanach empfangen sollte, verzichten; schlimmer und unangenehmer war die Sache für Boß. Dieser kam dadurch, daß Bürger die Herausgabe des Göttinger Almanachs übernahm, in eine höchst peinliche Lage. Er hatte augenscheinlich in seinem Verleger Bohn die Hoffnung geweckt, daß der Göttinger Almanach, wenn Gödingk die Redaktion niederlege, eingehen würde; dieser hatte daraufhin mit Boß auf sechs Jahre hinaus abgeschlossen und Gödingk eine jährliche Vergütung von 100 Taler zugesichert. Die Weiterführung des Göttinger Almanachs durch Bürger war geeignet, alle Abmachungen hinsällig werden zu lassen. In einem Schreiben vom 14. Februar 1778 setzt Boß dieses Bürger auseinander:\*\*)

»Mein Contract mit Bohn gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Gödingk, der mir die besten Mitarbeiter an seinem Almanach zu versichern versprach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto gewißer, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar schrieben, daß Sie, bloß G. halber, sich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem andern, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contract bey meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

»Goedingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach hin heirathen könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich nur die Kosten bezahlen ließe. Gödingk antwortete, daß er 150 Thlr. v. D. bekomme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glücke vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm unmöglich noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thalern bewegen, und der Contract ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Gödingkschen oder Bürgerschen. Und habe ich mich denn jemals vor einem andern gefürchtet?

»Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spitze des Feindes treten. Denn Bohn ist nicht schuldig den Contract zu halten, und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

»Aber Freund Gödingk, der edle Aufopferer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Sylbe weiter von den 100 Thlr. erwähnen?«

Bürger konnte nicht mehr zurück. Unterm 31. März 1778 schreibt er nochmals an Boß und legt ihm alles klar dar:\*\*\*)

»Indessen will ich Ihnen doch dies noch sagen und Voie kann's bezeugen, daß ich nicht meine oder der zunächstmeinigen Behaglichkeit suche, sondern außerdem die Sorge für eine ver-

\*) Strodtmann, Bürgers Briefe. II. 186.

\*\*\*) Ebenda. 183.

††) Ebenda. II. 226.

†) Ebenda. II. 261.

††) Ebenda. 268.

\*) Strodtmann, Bürgers Briefe. 273.

\*\*\*) Ebenda. II, 229.

\*\*\*) Ebenda. II. 266.